Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 11 | Lemberg, am 20. Wonnemond | 1928

18. Verbandstag der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Kleinpolen am 6. Mai 1928

Auch in diesem Jahre zeigten die Vertreter unserer ländlichen Genossenschaften, sowie Gutsbesitzer und Gutspächter durch ihr zahlreiches Erscheinen die Anteilnahme an dem Geschick unserer deutschen Landwirtschaft. Seit dem letzten Verbandstage ist ein frischer belebender Zug in die Verbandsarbeit gekommen. Freilich könnte noch viel mehr geleistet werden, wenn wirklich jeder deutsche Landwirt die Kasse in seinem Orte als die stärkste Stütze des Wirtschaftslebens in seinem Dorfe, und damit als den besten Freund seiner selbst betrachtete. Zwar konnten nur wenige Vertreter über ihre Arbeit sprechen, da die zur Verfügung stehende Zeit sehr eng bemessen war. Es zeigt sich, daß ein einziger Tag kaum ausreicht, um erschöpfend über all das zu beraten, was die Herzen mit Sorge erfüllt. Vier Vorträge wurden diesmal gehalten, was wohl bei einer vierstündigen Sitzung eine ziemliche Leistung für den Zuhörer bedeutet. Der Gesamteindruck des Verbandstages kann zusammengefaßt werden als: Bewußtsein der Notwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenschlusses, jedoch zu wenig Verständnis für die eigene Leistung. Dieses Verständnis muß wachsen und um sich greifen. Der zähe, sparsame Landmann ist es, der sich die Achtung der umwohnenden fremden Völker erringt.

* * *

Um dreiviertel elf begrüßte Herr Verbandsanwalt Bolek die erschienenen Gäste, insbesondere die Vertreter der Bruderverbände in Posen, des deutschen Sejmklubs, der deutschen Körperschaften und Vereinigungen in Lemberg, die anwesenden Gutsbesitzer und Gutspächter sowie die Vertreter und Mitglieder der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Begrüßungsschreiben waren von der Superintendentur eingelaufen, die den Beschluß der Kirchensynode mitteilte, die Verbandsarbeit fördern zu wollen, ferner von dem Pommereller Genossenschaftsverband, vom Domherrn Klinke, Pfarrer Dr. Kesselring, Pfarrer Schick, Dr. Paul Zöckler und von der Raiffeisenkasse in Alzen. Direktor Rollauer-Posen überbringt Grüße und Wünsche der Posener Verbandsleitung, die starken Anteil an dem Lemberger Verband nimmt und ihm mit Rat und Tat gern jederzeit zur Seite steht. Das Vertrauen zu den Genossenschaften muß immer mehr wachsen und das Bewußtsein ihrer Notwendigkeit immer stärker werden. Wenn eigenes Kapital zur Verfügung steht, wächst die Kreditwürdigkeit. Die Zukunft unserer Kinder erfordert es, daß wir sparen.

Herr Sejmabgeordneter Lang überbrachte die Grüße des deutschen Sejmklubs, dem auch das Wohl der galizischen Landsleute am Herzen liegt. Zusammenfassung der Kräfte in den Genossenschaften ist notwendig. Die Angst vor Neuerungen muß überwunden werden, wenn die Landwirtschaft auf die Höhe kommen soll. Fernstehende müssen herangezogen werden, um den Einheitsgeist zu erwecken. Persönliche und Wahlstreitigkeiten müssen vergessen werden. Unser Nachwuchs kann nur durch das Beispiel der heute Lebenden sein Volkstum erhalten. Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Worten dankte Herr Verbandsanwalt Bolek für die überbrachten Wünsche, stellte fest, daß von 50 Genossenschaften 31 beglaubigte Vertreter anwesend waren und eröffnete ordnungsgemäß den eigentlichen Verbandstag. Herr Anwaltsstellvertreter Müller verlas das letzte Sitzungsprotokoll, Herr Anwalt Bolek den letzten Revisionsbericht, die beide genehmigt wurden. Darauf erstattete Herr Anwaltsstellvertreter Müller den Rechenschaftsbericht des Vorstandes. Früher mußte schwer gerungen werden, um Vertrauen zu gewinnen. Durch zielbewußte Arbeit wurden Erfolge erreicht, Kredite konnten erhalten werden und wurden weitergeleitet. Als die Ueberschwemmungskatastrophe in vielen Gemeinden Schaden anrichtete, konnte der Verband helfend eingreifen. Eine Aufstellung über den Geldverkehr zeigt im vergangenen Jahr einen ganz außerordentlichen Aufschwung. Einzelne Genossenschaften arbeiten nur mit eigenem Geld und erzielten dabei sehr schöne Umsätze. Die Warenzentrale „Merkato" konnte ebenfalls ihren Umsatz steigern. Jedenfalls ist es besser, bei einer vertrauenswürdigen Stelle zu kaufen, als bei einem Zwischenhändler, der oft für einen niedrigeren Preis auch um so schlechtere Ware liefert. Der genossenschaftliche Bezug will nicht den Vorteil des Einzelnen, sondern der Gesamtheit. Seit einem Jahre gibt der Verband gemeinsam mit dem „Ostdeutschen Volksblatt" den „Deutschen Landwirt in Kleinpolen" heraus. Der Fragekasten sollte immer mehr in Anspruch genommen werden; denn die Kosten einer Postkarte für die „kostenlose" Auskunft kann vor manchem Schaden bewahren. Wenn jede Genossenschaft sich bemüht, Gegensätze zu überbrücken, kann unseren Gemeinden eine bessere Zukunft erstehen. Im Namen des Aufsichtsrates berichtet Herr Gutspächter Sewerin Beigert über die geleistete Arbeit, der sich in dankenswerter Weise für das Gelingen aller Verbandsangelegenheiten eingesetzt hat. Die Jahresrechnung wird von Herrn Anwaltstellvertreter Müller verlesen und erörtert. Herr Bolek dankt dem Vorstand und seinen Verbandsbeamten für die treue Mitarbeit, worauf die Versammlung die Entlastung gewährt. Da die Aufbauarbeit noch hohe Unkosten erforderte, blieb nur ein kleiner Reingewinn, der dem Reservefonds überwiesen wird. Der Jahresbeitrag wird mit 1 Zloty beibehalten. Der inzwischen erschienene Vertreter des Superindendentialausschusses, Herr Senior Royer überbringt die Glückwünsche der Kirchenleitung, die regen Anteil an den Geschicken des Verbandes nimmt und wünscht, daß seine Arbeit sich zum Vorteil aller Deutschen auswirken möge. Herr Schulrat Dir. Butschek weist darauf hin, daß bei steigendem Wohlstand unserer Landwirte auch die Schule wirtschaftliche Förderung erfährt, weshalb seine Wünsche ihre besondere Berechtigung haben. Ohne eine genügende Schulbildung kann der Landwirt nicht den Anforderungen der Neuzeit genügen, sonst gelangen wir dahin, daß wir, die einstigen Kulturbringer, weit hinter unseren slawischen Nachbarn zu stehen kommen. Herr Dir. Schmalenberg aus Stanislau wirft den schon oft erwogenen Gedanken der Zusammenlegung kleinerer Gemeinden auf, wodurch die Lasten der Schulerhaltung von einer größeren Anzahl Zahlungspflichtiger getragen werden können. Herr Anwalt Bolek gibt darauf die Antwort, daß zunächst die wirtschaftliche Erstarkung vorhanden sein muß, worauf man an die Lösung der anderen Fragen gehen kann. Herr Abg. Lang ergreift dazu das Wort und schlägt insbesondere vor, die Jugend zu veranlassen, sich in größeren Gemeinden ansässig zu machen, damit die Inzucht bekämpft wird, die den Lebensnerv unseres Deutschtums zu vernichten droht. Mit dem Hinweis auf die vielen verfehlten Heiraten, die nur auf Grund des Feldbesitzes geschlossen wurden, schließt Anwalt Bolek diese Aussprache. Herr Gutspächter Beck-Huwniki legt in seinem Vortrage die Not unserer Gebirgsdörfer dar. Während in anderen Ländern ein Gelehrtenstab die Landwirtschaft fördert, sind es hier nur Einzelpersonen. Wenn auch der „Fragekasten" schon einen Fortschritt bedeutet, so ist doch ein Wanderlehrer unbedingt notwendig. Für eine landwirtschaftliche Schule haben wir heute noch nicht die Mittel. Die Gebirgsdörfer haben besondere Schwierigkeiten mit der Futterbeschaffung, unbekannt ist die Verwendung vieler Hilfsmittel; besonders notwendig wäre es, daß vor der Ernte Darlehen gewährt werden, da der Verkauf vom Halm den Landwirten bedeutenden Schaden bringt. Hätten wir Speicher- und Milchverwertungsgesellschaften, so wäre waggonweiser Verkauf möglich. Auch der Viehverkauf muß vereinheitlicht werden. Erschütternd ist die Lage mancher Ortschaften, die sich unter äußerst schwierigen Verhältnissen behaupten müssen. Unkenntnis ist die Wurzel allen Uebels. Herr Anwalt Bolek weist darauf hin, daß zunächst landwirtschaftliche Berufsorganisationen geschaffen werden müssen. An allen anderen Fragen wird im Stillen bereits gearbeitet. Herr Abg. Lang bittet, nicht anderen Verbänden beizutreten, so lange deutsche nicht bestehen, da der Deutsche sonst ins Hintertreffen gerät. Erst ein starker deutscher Verband kann mit einem anderen auf gleicher Stufe zusammenarbeiten. Ueber neuzeitliche Getreideanbau spricht Herr Guts-

pächter Rudolf Bisanz aus Zlotkowice. Da wir den Vortrag im nächsten Landwirt zum Abdruck bringen wollen, möge dieser Hinweis für heute genügen. Herr Ing. Gottlieb spricht über das Thema: „Wie soll ich düngen?" Der Vortragende kommt auf die einzelnen Düngerarten zu sprechen, erwähnt die Vor- und Nachteile der Stalldüngung und rät besonders zu Feldversuchen. Darauf folgt eine kurze Besprechung der künstlichen Düngemittel sowie über deren besondere Wirkungsweise. Bodenproben vermeiden Mißerfolge. — Ueber schöne Erfolge wissen die Raiffeisenkassen in Lewandowka und Neu-Sandez zu berichten. Herr Verbandsanwalt Bolek teilt mit, daß die neugegründete „Genossenschaftsbank" in Zukunft die Geldgeschäfte des Verbandes übernimmt. Je mehr Mitglieder Anteile zeichnen, desto größere Kredite können gewährt werden. Freilich dürfen Zwistigkeiten die Arbeit auf dem flachen Lande nicht zugrunde richten. Der Leiter der Posener Warenorganisation, Herr Dir. Beims spricht allgemein unächst von den Landwirtschaftsverhältnissen in Posen und Pommerellen, um dann im Einzelnen über Futtermittel und ihre Verwertung zu sprechen. Direktor Rollauer erklärt, daß sich die Kreditwürdigkeit immer nach dem eigenen Vermögen richtet. Die Genossenschaften sind zu zaghaft, auch Leistungen von ihren Mitgliedern zu verlangen. Wie viel höhere Beiträge werden doch von Arbeiterorganisationen für ihre Bestrebungen verlangt. Der Geschäftsanteil ist die Grundlage für ein größeres Vertrauen. Herr Dr. Seefeldt spricht im Namen des Aufsichtsrates das Schlußwort. Wenn auch im Anfang die Versammlung sehr hoffnungsfreudig gestimmt war, so kam im Laufe des Verbandstages doch eine gedrücktere Stimmung auf. Wir wollen nicht Nörgler sein, uns auch nicht auf Lorbeeren ausruhen. Wir müssen dagegen eine heilige Unzufriedenheit mit hinnehmen und den Willen zum Ausbau und zum Vorwärtskommen in uns haben. Es ist notwendig, daß wir im Kleinen sparen, um Großes zu erreichen. Gegen 3/43 Uhr fand die eindrucksvolle Versammlung ihr Ende.

Am Nachmittag fand die Aufführung des fesselnden Lustspiels „Hurra — ein Junge!" statt, der eine Reihe der Verbandsteilnehmer beiwohnten. Auch diesmal erzielte die Aufführung einen schönen Erfolg. Harro.

Landwirtschaft und Tierzucht

Die Wiese ist meist das Stiefkind der Landwirtschaft.

Von E. Dusch.

Die Wiese wird im Gegensatz zum Ackerlande von dem Landwirt meist recht stiefmütterlich behandelt. Dem Acker schenkt man eine ganz besondere Aufmerksamkeit und sucht durch neue Düngungsvorschriften den Ertrag zu steigern. Dem gegenüber läßt die Wiesenbehandlung noch viel zu wünschen übrig, weswegen die Erträge aus derselben häufig nicht dem Normal entsprechen. Bei der Gleichgültigkeit gegenüber der Wiesenbehandlung geht man von der Anschauung aus, daß das Gras von selbst wächst und darum keine Nachhilfe in Form von Düngung und Bearbeitung bedürfte. In den meisten Wirtschaften ist es doch so, daß das vorhandene Wiesenland, das meist versumpft und vermoost ist, nur geringe Erträge hervorbringt, die keineswegs zur Erhaltung eines entsprechenden großen Viehbestandes hinreichen. Darum muß unser Augenmerk in erster Linie darauf gerichtet sein, die vorhandenen Wiesenflächen so zu verbessern, daß auf möglichst kleiner Fläche ein möglichst großer Ertrag erzielt werden kann. Wenn wir die Wiesen richtig behandeln, dann können wir erreichen, daß wir ein wenig oder vielleicht gar kein neues Wiesenland anzulegen brauchen und doch unseren Viehstand entsprechend vergrößern können.

Wenn wir unsere Wiesen verbessern wollen, dann müssen wir unterscheiden zwischen Maßnahmen, die die Düngung und solchen, die die Bearbeitung betreffen.

Von großer Bedeutung ist die Düngung. Was für den Ackerboden der Stallmist ist, das ist für das Wiesenland der Kompost. Genau so, wie man beim Ackerboden nicht ohne Stallmist auskommt, so kann man auch bei der Wiese ohne Kompost keine guten Erträge erzielen. Und wie wir bei dem Ackerboden mit dem Stallmist nicht allein auskommen, so kommen wir auch auf dem Wiesenlande mit dem Kompost nicht allein aus, wir müssen vielmehr mit Kunstdünger, z. B. Thomasmehl, Kainit und schwefelsauren Ammoniak usw., nachhelfen.

Wenn wir den Stallmist gut behandeln und pflegen, dann können wir am Kunstdünger für den Ackerboden sparen. Wenn wir den Kompost gut pflegen, dann können wir an künstlichen Dungstoffen für die Wiese sparen. Die Stallmistbehandlung wird in vielen Aufsätzen besprochen, so daß ihr, auch durch unsere landwirtschaftlichen Schulen, große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dagegen läßt die Kompostbehandlung noch sehr viel zu wünschen übrig. Wenn wir mit der Wiesenwirtschaft vorwärts kommen wollen, dann müssen wir unserem Kompost mehr Sorgfalt zuwenden. Wenn der Kompost gut hergestellt und mit Kunstdünger angereichert ist, dann brauchen wir eine Kompostdüngung erst jedes dritte oder vierte Jahr zu geben. In der Zwischenzeit geben wir Kunstdüngergaben, die sich freilich nach der Güte des verwendeten Kompostes richten müssen. Je besser der Kompost ist, um so weniger brauchen wir mit Kunstdünger nachzuhelfen.

Bei der Wiese spielt auch das Wasser eine wichtige Rolle, und zwar insofern, als entweder zu viel oder zu wenig Wasser vorhanden ist. Darum muß entweder be- oder entwässert werden. In vielen Fällen müssen beide Arten der Wasserwirtschaft angewendet werden. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sowohl Ent- als auch Bewässerung am besten auf genossenschaftlichem Wege durchgeführt wird. Aber auch von dem Einzelbesitzer lassen sich häufig mit wenig Kosten die Wasserverhältnisse regeln. So kann z. B. mit wenig Mühe ein an der Wiese vorüberführender Graben durch Einschaltung einer kleinen Schleuse der Berieselung und Bewässerung dienstbar gemacht werden. Die Entwässerung im kleinen läßt sich häufig durch Einlegen eines entsprechenden Drainstranges durchführen.

Die Bekämpfung des Huflattichs gehört schon der tiefgehenden, bei Drainage-Anlagen besonders zu berücksichtigen Wurzelverzweigungen wegen zu den schwierigsten Arbeiten. — Entwässerung ist aber zumeist vor allem nötig. Dann, sowie durch reichliche Kalkzufuhr kann erst eine wiederholte Bearbeitung, hauptsächlich mit Federzahn-Kultivator und erwünschte Lockerung des Bodens erfolgen. Dies dient nun der besten Förderung eines üppigen, dichten Standes der Kulturen und dadurch allmählicher Unterdrückung des Huflattichs. Am besten haben sich hierzu Wickfutter, und noch mehr Luzerne bewährt. Natürlich müssen letztere alle Bedingungen üppigen Wuchstums, vor allem wieder genügend Kalk geboten werden. Einem geschlossenen Luzernestand, dem öfteren Abmähen und durch wiederholtes Eggen möglichst gefördertem schnellsten Nachwuchs kann auf die Dauer kein Unkraut standhalten. Zur direkten und schnelleren Vernichtung wurden in Deutschland durch kräftiges Bestreuen der feuchten Blätter mit Kalkstickstoff, anderseits durch starke Kalk-, Kainit- oder Kochsalz-Gaben gute Erfolge erzielt. In einer mit Huflattich stark verunkrauteten Wirtschaft in Thüringen (Groß-Fahner) wurden starke Kainit- und Kalkmengen in jede Pflugfurche gestreut, dieses Vorgehen im nächsten Jahre wiederholt, und dadurch der Huflattich vollständig weggebracht.

Ing. Dr. A. M. Grimm (Brünn).

Wegwerfen der Leibesfrucht bei Stuten. Die Stuten werfen die Leibesfrucht am häufigsten weg, wenn die große Saftstockung eintritt, d. h. wenn das Saugfohlen abgesetzt wird. Geschieht das zu früh und zu plötzlich und ist die Stute sehr in der Arbeit geschont, aber reichlich gefüttert worden, so ist diese Gefahr tatsächlich groß und kann sich auf den ganzen Organismus auswirken. Man setze daher das Fohlen nicht vor der 16. Woche und möglichst nur allmählich ab, indem man zuletzt die Stute nur noch abends in den Fohlenstall bringt. Mittags wird sie etwas abgemolken. Die Unterbrechung des Saugenlassens von einem ganzen Tag oder mehreren Tagen ist nicht angebracht, da das dem Fohlen meist schadet. Man sorge aber dafür, daß die Stute während der Uebergangszeit mehr Arbeit, vor allem mehr Bewegung, andererseits aber weniger Futter bekommt. Der etwa weggeworfene Embryo ist übrigens um jene Zeit noch so klein, daß er meist im Dung gar nicht bemerkt wird. Irrtümlich nimmt man dann an, die Stute sei güst geblieben, verkennt also das Tier. Die Empfindlichkeit der Stuten gegen diese Saftstockung ist mehr individuell als der Rasse nach verschieden. Man muß daher bei jungen Stuten in ihren ersten Zuchtjahren besonders beobachten, wie sie sich zur Zeit des Absetzens der Fohlen verhalten.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Von den Topfpflanzen. Topfpflanzen, die durch ihr Aussehen erweisen, daß sie wurzelkrank sind, müssen sofort verpflanzt werden. Die meisten kränkelnden Pflanzen sind infolge zu starken Gießens wurzelkrank, die Blätter werden gelbfleckig, später ganz gelb und fallen schließlich ab. Wird der Erdballen untersucht, so wird man meist eine weitgehende Wurzelzerstörung finden. Das beste Heilmittel ist, den Ballen ziemlich austrocknen zu lassen, die schlechten Wurzeln und die an dem Ballen haftende saure Erde entfernen und die Pflanze sofort in neue und gute Erde verbringen. Es ist ein Irrtum, wenn das Verpflanzen nur im Frühjahr oder Herbst für zuverlässig gehalten wird. Nur ein sofortiges Eingreifen kann die Pflanze bei Wurzelfäule vor dem Eingehen retten. Es wird ein etwas kleinerer Topf genommen und für reichliche Scherbenunterlage gesorgt, damit das Wasser gut abziehen kann. Die Erde muß möglichst leicht und mit grobem Sandgut durchsetzt sein. Wenn sich die Pflanze erholt hat, wird sie wieder in einen ihrer Größe entsprechenden Topf mit der geeigneten Erdmischung verpflanzt.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

49. Der Ackerboden meiner Wirtschaft ist zumeist schwerer Lehmboden, Ackerkrume 18—20 Zentimeter, schwerer Untergrund, die nassen Stellen drainiert. Die Fruchtfolge ist: Kleegras 2 Jahre, Weizen, Korn, Hafer, 1/3 Kartoffeln, 1/4 Mischling, 5/12 Klee, 1/3 Korn und 2/3 Weizen, Hafer, 1/3 Kartoffeln, 2/3 Runkeln und Kraut, 1/2 Korn, 1/2 Gerste; Stallmistdüngung zu den Hackfrüchten 640 q je Hektar, zu Mischling und Korn nach Weizen 300 q je Hektar, Thomasmehl 17—18 Proz. und eventuell Superphosphat 3—5 q, 40 Proz. Kalisalz 1—1½ q je Hektar in 3—4 Jahren und nach Bedarf etwas Stickstoffdünger, aber nur selten. Aetzkalk gebe ich erst die letzten 4—5 Jahre vor Klee, etwa 25 q je Hektar. 1/3 meines Besitzes sind Wiesen, 2/3 Acker, Wald besitze ich keinen; Seehöhe 350 Meter. Was ist die Ursache, daß das Hektolitergewicht der Körner, ganz besonders beim Hafer, bedeutend niedriger ist als z. B. auf mehr sandigen oder steinigen Böden der Umgebung? Wie kommt es, daß beim Hafer trotz guter Entwicklung und schöner Rispen (60—80 Körner) sehr viele Aehrchen taub bleiben? Ist manche Hafersorte anfälliger gegen Drahtwurm? (Mußte Svalöfer Saat deshalb aufgeben.) J. W.

50. Es besteht in unserer Gemeinde ein Weg, welcher in der Mappe ausgeschnitten früher beständig benutzt wurde, später verfallen ist oder unbenützt blieb. Es hat daher der Grundanreiner diesen Weg aufgeackert und schon länger als 30 Jahre benützt. Kann dieser Weg wieder rückgefordert werden in seinem Urzustande? Verjährt wohl ein Gemeindegrund, bestehend als Lagerplätze oder angelegter Garten durch 30jährige Benützung ohne Einspruch der Gemeinde und kann der Benützer nun Besitz hiebei ergreifen, wenn die Gemeinde dann dagegen ist? J. M.

51. Muß jeder Reisende, der Privatkunden besucht, einen behördlichen Ausweis haben? Von wem muß der ausgestellt sein?

52. Indem ich wegen Aenderung der Fruchtfolge genötigt bin, nach Hafer wieder Hafer mit Klee-Einsaat anzubauen, ersuche ich freundlich, mir mitzuteilen, welchen Stickstoffdünger ich anwenden kann, ohne der Kleeeinsaat zu schaden. A. H.

53. Was kann die Ursache sein, wenn sich beim Rindvieh Lecksucht und Appetitlosigkeit zeigt und was ist dagegen zu tun? Ich füttere Schnitte, Häcksel aus Gerstenstroh, Spreu, Melasse, Gerstenschrot, danach noch Gerstenstroh im ganzen Zustand. J. H.

54. Beabsichtige meine Schweinestallung zu überbauen. Die Umfassungsmauern sind aus Ziegeln, die Länge ist 8 Meter, die Breite 4.60 Meter. Zur Benützung kämen in Betracht zwei Mutterschweine und die übrigen Stallungen für Mastschweine zur Schnellmast. A. Sch. M.

55. Ich habe zwei ältere Zuchochsen, 8- bis 9jährig, Ernährungszustand mittel, und will dieselben zum Schlachten etwas mästen. Zur Fütterung habe ich außer eigenen Kartoffeln ziemlich gutes Wiesenheu, Kleeheu und Haferstroh; Abfälle aus Zuckerfabriken und Brauereien sind in der Nähe nicht zu haben. Wie hätte ich bei der Mästung solcher älterer Tiere zu verfahren und welche Futtermittel könnte ich dazukaufen? A. P.

56. Wildschaden. Habe Feld, angrenzend an einen Wald, wodurch mir vom Wilde (Hirsche und Wildschweine) großer Schaden verursacht wird. Der Besitzer des Waldes, der zugleich auch Pächter der hiesigen Gemeindejagd ist, verweigert Schadenersatz. Welche Schritte sollen unternommen werden, um eine entsprechende Entschädigung zu erlangen? A. M. H.

Antworten.

49. Getreide, niedriges Hektolitergewicht. Die Ursache des niedrigen Hektolitergewichtes des unter Ihren Anbauverhältnissen gewachsenen Hafers ist darauf zurückzuführen, daß auf schweren Bodenlagen mit Rücksicht auf den zureichenden Feuchtigkeitsvorrat größere Körner ausgebildet werden, wodurch das Hektolitergewicht erniedrigt wird. Als weitere Ursache kann der unterschiedliche Spelzenanteil in Betracht gezogen werden. Daß Ihr Hafer trotz guter Entwicklung sehr viele Aehrchen im Vorjahre taub hatte, ist auf tierische Schädlinge zurückzuführen. Die Aehrchen in der Rispe wurden im jungen Zustande an- oder ausgesaugt und zwar kann es dem Blasenfuß, bezw. der Made der Fritfliege oder der Haferfliege herrühren. Hinsichtlich der letzten Frage wäre zu erwähnen, daß es sich nicht um Drahtwurmschäden, sondern um solche durch die Fritfliege handelt, die unter Umständen überaus groß sein können. Nach neueren Untersuchungen hat man festgestellt, daß es Fritfliegen widerstandsfähige und nicht widerstandsfähige Sorten gibt. Zur letzten Gruppe gehören unter anderem Spalöfs Ligowo-, Svalöfs Sieges- und Svalöfs Königshafer. Um Fritfliegenbefall hintanzuhalten, ist zu trachten, Fritfliegen widerstandsfähige Sorten zum Anbau zu bringen und auf einen möglichst frühzeitigen Anbau und auf eine richtig bemessene Aussaatmenge das Augenmerk zu richten. Dr. J.

50. Verjährung, Ersitzung des öffentlichen Gutes. Nur derjenige, welcher durch 40 Jahre ein öffentliches Gut (Grundstück) oder einen Teil eines solchen ungestört wie sein Eigentum benützt, erlangt daran das Eigentum durch Ersitzung, u. zw. auch dann, wenn Grundbuch oder Mappe dagegen spricht. Es ist daher die Frage, ob der unbenützte und eingeackerte Weg öffentliches Gut, bezw .Eigentum der Gemeinde war. Das Eigentumsrecht geltend zu machen ist Sache der Gemeindevertretung, unter Umständen der Bezirksverwaltungskommission. D. Hs.

51. Geschäftsreisender-Ausweis. Jeder Reisende, der Privatkunden besucht, muß eine von der politischen Bezirksverwaltung ausgestellte Bewilligung haben. Dr. Hs.

52. Haferanbau. Zu Hafer mit Klee-Einsaat eignen sich als Düngung Thomasschlacke und Kalkstickstoff vor der Saat in den Boden gebracht. Da der Boden durch den vorjährigen Hafer stickstoffarm ist, ist die Kalkstickstoffdüngung (200 Kilogramm pro Hektar) auch für den Klee sehr nützlich. Wenn der Boden noch keinen Klee getragen hat, wird Ihnen empfohlen, mit Azotogen, welches Sie vom Lagerhaus in Leitmeritz für jede Klee- und Hülsenfruchtart nebst Gebrauchsanweisung beziehen können, die Kleesamen zu impfen. Azotogen enthält Bakterien, welche zur Bildung der Wurzelknüllchen notwendig sind; diese sammelt Stickstoff an. W.

53. Lecksucht. Die Lecksucht ist eine Folge der Armut des Futters an Mineralstoffen, insbesondere an Kalk. Wir empfehlen Ihnen, per Stück und Tag 30—50 Gramm feine Schlemmkreide mit dem Futter zu mischen und zu verfüttern. Sie sollten wenigstens einmal im Tage Kleeheu lang verfüttern. W.

54. Schweinestallbau. Die Grundfäche des Stalles 8:4.60 Meter reicht aus, um 4 Boxen, 2 Meter lang, 2 Meter breit, für Zuchtschweine und 2 Boxen für Mastschweine, 4 Meter lang, 1.60 Meter breit, mit einem Mittelgang von 1 Meter herauszustellen. Die Zuchtboxen müssen auf die Südseite des Stalles gelegt werden. Die Abteilungswände sind aus Holz, 1.20 Meter hoch, herzustellen, als Pflaster Ziegel auf Schlakkenbeton mit Zementverguß; keine Zementfußböden. Tröge aus Holz oder Glasiersteinton (keine Zementtröge). Große, mehr breite als lange Fenster auf der Südseite und gute Ventilation mit vertikalen, doppelwandigen Holzröhren sind zu empfehlen. Vergessen Sie die Ausläufe und eine Schweineweide nicht. W.

55. Ochsenmast. Bei der Mast alter Ochsen wird wohl kein gewinnbringender Zuwachs erzielt werden können. Es wäre zu erwägen, die Ochsen, so wie sie sind, dem Fleischer oder Selcher zu verkaufen. Wenn der Besitzer die Ochsen aber mit den vorhandenen Futtermitteln ausfüttern will, so käme folgende Futterpassierung per Stück und Tag in Betracht: 20 Kilogramm gedämpfte Kartoffeln, 5 Kilogr. Heu, 5 Kilogr. Haferstroh, 2 Kilogramm Getreideschrot und 1½ Kilogr. Rapskuchen. Ohne Getreideschrot läßt sich die Mast nicht ausführen. W.

———